



von Claudiha-Gayatri Matussek

## Lernen? Was ist das?

Etwas auswendig lernen, um es einfach so wie automatisch wiederholen zu können, oder? Für mich bedeutet Lernen ein lebenslanges Finden, Verstehen und Erkennen – immer wieder neu, am liebsten im unerwarteten Entdecken, auch in schwierigen Situationen und tüfteligen Fragestellungen.

Wir wandern jetzt mal durch ein paar meiner Lernlandschaften, ok?

Von Alpha bis Omega, bis hin zum AUM. Ich freue mich, wenn du mitgehen kannst, wenn das Lesen dich an deine eigenen Lernwege erinnert, wenn es vor allem zu noch mehr Freude am Ausprobieren führt und dazu, neue Einsichten finden zu wollen.

AUM

Warum dieses Urwort?

Das wirst du gegen Ende unserer Wanderung entdecken.

Vorweg zu deinem Verständnis: Mein Stimmweg begann mit dem intensiven Hör- und Stimmfeld meiner Familie, in der ich täglich von wilden Stimmungen umgeben war, in die ich naturgegebenweise eintauchte. Dann ging's über die Schulbühne zur Schauspielerei, zum klassischen und Jazz-Gesang, zum Obertongesang und bis zu mir, zunächst noch unbekannt, Heilaspekten mit Stimme, TON, Bildender Kunst, schreiben und reden.

Legen wir los!

Es wird spannend!



Didici ad vitam non theatrum ...

Meine erste große Rolle am Kleinen Haus des Wiener Josefstadt-Theaters war die Maria Magdalena von Friedrich Hebbel. Ich wurde plötzlich für die Hauptrolle engagiert. Die Erstbesetzung war gesundheitlich angeschlagen. Für alle Fälle brauchte der Regisseur eine unbedingt fähige Zweitbesetzung: auf Zupfiff, jederzeit qualitativvoll einsatzbereit.

Das Engagement durfte ich bereits nach dem ersten Jahr an der berühmten Wiener Schauspielschule ‚Max-Reinhart-Seminar‘ antreten, was damals, 1977, nicht jedem erlaubt wurde. Ich galt jedoch als sehr begabt. Den Text lernte ich in zwei Tagen auswendig. Damit war ich gut vorbereitet, für die ‚Klara‘, die in

allen drei Akten nahezu ununterbrochen auf der Bühne zu agieren hatte: für eineinhalb Stunden.

Das Lernen in direkter Lebensanwendung ging mit den Proben weiter. Diese hatte ich hauptsächlich durch mein mitlernendes Zuschauen zu absolvieren, mit der Erstbesetzung in Aktion. Immer, wenn es ihr nicht so gut ging, sollte ich schnurstracks auf die Probephöhne springen. Das Wichtigste war, dass die Erstbesetzung die Premiere spielen würde. Sie sollte die guten Kritiken in der Presse bekommen. Ab dann spielten wir das Stück ‚en suite‘, also jeden Abend für drei Monate.

Die Premiere samt Erfolg bei der Presse stimmte sie und den Regisseur, mit dem sie liiert war, in hervorragende Laune. Ab der zweiten Aufführung, am für sie dann spielfreien, entspannenden Tag und Abend, war ich in der Pflicht und an der Reihe, für alle folgenden über neunzig Aufführungen.

Mein Auswendiglernen war also nur ein geradezu winziger Schritt für die echte Praxis. Die täglichen Spaziergänge mittags im Schönbrunner Schlosspark wurden meine Vorbereitung für den Abend. Innerlich wiederholte und übte ich alle Szenen sinnierend im Voraus. Abends hatte ich sie im Außen auf die Bühne zu bringen. Spätabends, nach der Aufführung, reflektierte ich nochmals all unsere Szenen im Gespräch mit den inzwischen gut befreundeten Mitschauspielern im Wiener Caféhaus, als lehrreiche Vorbereitung für den nächsten Tag.

Eine von mehreren interessanten Lehren war in den drei Monaten ‚Maria Magdalena‘, dass jeder Abend anders war, dass es nie möglich und angebracht war, einfach nur wie automatisiert auswendig zu agieren. Denn das jeweilige Publikum spielte ebenfalls seine Rolle, unter Umständen eine nicht nur angenehm zugewandte und zuhörende ... Drei Abende waren besonders und speziell: Die Aufführungen wurden nämlich auch für Gymnasialklassen, für ihren Deutschunterricht gebucht. Doch es waren durchaus nicht alle Schüler lernbereit. Sie inszenierten sich an diesen Abenden selbst. Sie schossen Papierflieger und Papierknüpselchen aus dem in einen dunklen Hinterhalt umgewandelten Zuschauer-raum auf die Bühne.

Der damals noch lebende Sänger und Schauspieler Ludwig Hirsch, mit dem ich mich auf der Bühne als ‚Klara‘ nicht gut zu verstehen hatte, war hinter der Bühne zum besten Freund geworden. Er unterbrach in diesen Situationen unsere Aufführungen. Er machte die Ansage: „Wir treten jetzt ab. Ihr könnt gerne gehen. Sobald ihr bitte weg seid oder euch gar für eine eventuelle Aufmerksamkeit entscheidet, würden wir weiterspielen.“ Das plötzliche Schweigelo- ch der stolzfrohen Freundesgruppen war jeweils interessant. Teilweise schlichen sie aus dem Theater,

teils blieben sie sogar sitzen. Ob sie etwas daraus ge- lernt hatten ...? Ich weiß es nicht.

Das war ein erster kleiner Einblick für dich zu dem, was hinter den Kulissen für ein danach gelingendes Geschehen vor dem Vorhang passieren kann, auf La- tein ‚Post scaenae veritas abscondita est‘: Hinter der Bühne zeigt sich die Wahrheit.



Das Auswendiglernen, vor allem von langen Texten, gelang mir mit Hilfe meiner Hände und meiner Stimme. Ich schrieb und schrieb. Ich spielte mit meiner Handschrift. Dieses Spiel hatte ich schon in der Volksschule und am Gymnasium drauf: die Buchstaben mal klein, mal groß zu setzen, mal senkrecht grad oder auf der Seite liegend, wie Schilf, verweht vom Sturm. Handgreiflich Begriffenes und begrifflich Wortbedeutendes gehörten in mir zusammen. Zeichnen, schreiben, begreifen und erkennen waren mir stets wie eins. Worte erkenne ich als bildhaft lineare Bewegung. Auch meine Kalender- und Telefonbucheinträge entziffere ich an den mal mehr, mal weniger bewegten Strichfadenmustern meiner Buchstaben.

Ich wundere mich oft, wenn ich in das Telefonbüchlein meines Mannes schaue: Sämtliche Einträge sind gleich groß, in demselben Schriftstrickmuster, derselben Rhythmik von auf und ab geschrieben. Ich frage mich: Wie unterscheidet er? Nur denkerisch begrifflich oder auch bildlich? Wie sieht er?

Für ein qualitätvolles Rollenspiel ist das Verstehen von Mitmenschen essenziell, frei von Show! Erstmal verstehen!

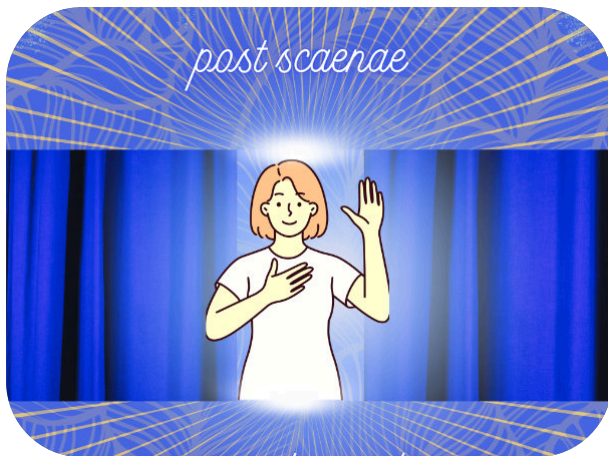
Otto Schenk, Regisseur und Schauspieler, war mein wunderbarer Lehrer am Max-Reinhardt-Seminar. Er sagte gern, in schönstem Wienerisch: „Die beste Schauspielschule ist in der Tram. Schau hin, höre und sieh.“

Beim Schreiben des Einkaufszettels für den samstäglichen Gang meines Mannes zum Biomarkt bemühe ich mich also ordentlich gradlinigst zu schreiben, sonst wird er grantig ... In diesem Punkt kann ich ihn gut nachvollziehen.

Zusätzlich zum Schreiben jedes auswendig zu lernenden Textes kam immer meine Stimme. Mein Elternhaus war geradezu die beste Schulung gewesen: für die Nachahmung und Selbstregulierung mit Stimme und Stimmungsmodulationen. Um Rollen einzulernen, spielte ich sie in verschieden gestimmten Wiederholungen mit den Worten und Zeilen der jeweiligen Texte – mal lauter, mal leiser, mal lustiger, mal trübsinniger.

Meine Augen lieben Schriftbilder. Meine Ohren verlieben sich in die Variationen meiner Stimme. Meine Hände finden Gesten und Formgebung. Mein Gesicht geht gerne in die zu Wort und TON passende Mimik.

Das Leben ist mir stets: erkenne die Muster – nicht nur im Schreiben, Zeichnen und Sprechen, ebenso in allen anderen Ausdrucksformen von Beweglichkeiten mit Händen, Füßen, dem ganzen Körper, wie eben auch im Hören von Klang und Tönen und Rhythmen. Alles bewegt sich, in mir selbst und außen um mich herum, mal mehr linear, wie vorhersehbar, mal mehr nichtlinear bis gänzlich unerwartet: hoch – tief – links – rechts – oben – unten – flach – versteckt – weit – offen – dicht – eng – leer – leise – laut ...



Nach Abschluss der Schauspielschule, bekam ich das Engagement im Schauspielhaus in der Porzellangasse. Ich konnte Stückverträge ausmachen, für bestimmte Rollen, für eine bestimmte Zeit. Wenn ich gerade nichts auswendig lernen musste, wenn keine Proben und Aufführungen waren, saß ich am Tisch und zeichnete.

Nie hatte mich das Gefühl losgelassen: Ich muss etwas mit den Händen machen! Nicht nur mein Hören, auch mein Sehen im Raum machte mich stets neugierig auf das Spiel von Licht und Schatten und die

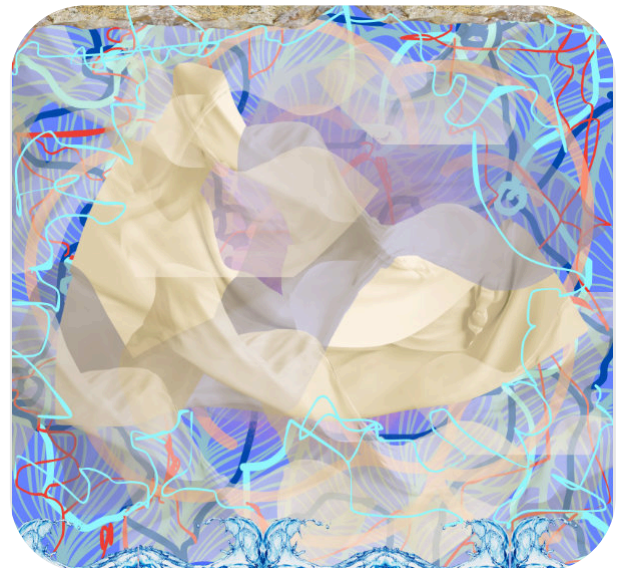
Gegenstände in diesem Spiel. Meine Sinne ließen mich umherblicken. Meinen Bleistift ließ ich folgen. Er brachte mal mehr, mal etwas weniger davon in zweidimensionaler Form auf das Papier. Die immer bessere Wahrnehmung lehrte mich viele Grautöne und Schattierungen zwischen Schwarz und Weiß zu erkennen.

Für meine aufkeimende Bildgestaltung war mir damals der italienische Künstler Giorgio Morandi, 1890-1964, das über alles geliebte Vorbild. Sein Leben lang hatte er Stilleben gezeichnet und gemalt. Seine Ambition war, in verschiedenen Mischverhältnissen aller Farben die feinsten graunahen Schattierungen zu finden. Seine Stilleben waren sorgfältig geordnete Objekte in schlichten Konstellationen auf einem Tisch.

Er gehörte der Kunstbewegung ‚metaphysische Malerei‘ an, die 1917 als Gegenbewegung zum Futurismus ins Leben gerufen wurde. Diese Strömung zielte darauf ab, darzustellen, was hinter einer physischen Erscheinung von Realität, was jenseits von direkter sinnlicher Erfahrung aufscheint.

Für einige Jahre wurde mir so das Zeichnen von Faltenwürfen zur größten Faszination neben dem Theater. Ich erkannte, warum in der alten Kunst, besonders in der Kirchenkunst in Italien, das Zeichnen von Faltenwürfen die Voraussetzung war, bei einem Meister lernen zu dürfen, um dann in seiner Werkstatt arbeiten zu können.

Meine künstlerischen Such- und Findungsreisen, sowohl im Bildnerischen wie im Stimmlich-Klanglichen wurden mir immer mehr zur sinnerfüllenden Forschung für das, was wohl dahintersteckt, was sich über die Reflexion im Außen zum Zusammenhang in mir offenbarte. Kunst war ganz früher einmal hauptsächlich spirituell: Es ging um anschauliche Hinweise auf in der Regel unsichtbare Ebenen.



Ich erinnere mich an eine Nebenrolle. Zwischen den Szenen auf der Bühne war Gelegenheit für Zeit hinter der Bühne im Tonstudio meines Freundes, dem Ton-techniker an diesem Theater. Zwischen Kabeln und Lautsprechern fand ich mein Plätzchen. Auf ein weißes Blatt kamen zwei Likörgläschen und ein in seine verschiedenen Lagen auseinander gezogenes Papiertaschentuch. Ich konnte mich jederzeit hinsetzen und genau da weitermachen, wo ich vor der letzten Szene aufgehört hatte zu zeichnen: Licht und Schatten blieben ruhig, die Lichtquelle blieb gleich, es gab kein Fenster nach draußen. Nie war mir langweilig, im Gegenteil, die lange Weile zwischen den Auftritten im Außen kam mir oft zu kurz vor, bevor ich wieder runter auf die Bühne zur nächsten Szene musste. Der Theaterraum war einen Stock tiefer, das Tonstudio lag genau über dem Bühnenauftritt.

Mit all den Faltenwürfen verschiedenster Stoffe aus Papier, Samt, Baumwolltuch, Papiertaschentüchern kam mir mit einem Mal die Erkenntnis: Das Leben ist ein Faltenwurf! Es war wie eine Erleuchtung. Vor meinem inneren Auge tauchten beim Zeichnen der Falten Stein- und Felsformationen auf, ebenso die schönen Anblicke von Meeres- und Bachwellen, wie auch die Muster von Muscheln. Dazwischen drängten sich Bilder von menschlich embryonalen Entwicklungsstadien auf. Abbildungen, wie sich unser körperliches Werden aus dem Zellverband, nach der Empfängnis in der leiblichen Mutter entfaltet, in spürlichem Kontakt mit der Plazenta.

Das Leben ist ein Faltenwurf, ja genau! Ich nahm diesen Gedanken voller Freude und Neugier an. Ich fühlte dazu das Bild, dass wir wie ein verknüllter Stoff ins Wasser geschmissen werden, um uns dann peu à peu zu öffnen, zu glätten, zu strecken.



Später durfte ich sogar wissenschaftlich erwiesene Hintergründe zu uns als menschlichem Faltenwurf,

der sich erstmal entfalten muss, sowohl stimmlich wie handwerklich studieren. Der Grund, die nicht ganz leichte Herausforderung war der Autounfall mit Schädelbasistrauma. Der brachte viele Fragen mit sich, die mich – Gott sei Dank – zu lehrreichen Antworten führten.

Die wichtigste lebensrettende Antwort wurde zunächst die Hör-Kunst, l'art de l'écoute, méthode François Louche, Konservatorium Lyon, die den Forschungen zu ‚Klangwelt Mutterleib‘ von Alfred Tomatis, Paris folgt. Von oben auf der Bühne und vor dem Vorhang führten mich die Fragen rund um die Unfallfolgen zu Einsichten in mein ursprüngliches Hören, Fühlen und mich Bewegen im Mutterleib. So ging es noch weiter hinter die Bühne: hinter die Kulisse für Mensch- und Persönlichkeitsentfaltung.

Auf meinem Heilungsweg durfte ich sie studieren, die Schritte, die noch frei von Gedachtem stattfinden, die nur mit dem Hör-Fühlen und Tasten des Körpers zu tun haben. Der Weg vom zusammengefalteten Körper hin zur entfalteten Person begleitet uns auch noch nach der Geburt, besonders in den ersten Jahren. Jede noch so kleinste Bewegung ist ein Lernen für die Selbstentfaltung, vom Zusammengerolltsein, dann in der Horizontalen liegend, dann etwas anfassen, um Hände und Gegenstände kennenzulernen, dann den Kopf erhebend, dann sich drehend, die Aufrichtung probierend, zum Sitzen kommen, krabbeln lernen, Füße spüren, ins senkrechte Stehen kommen, Schritte finden.



Gerade, weil mir Stimme, Hände, Fühlen und Hören schon immer so nah und wichtig waren, gelang es mir, mich neu zu entfalten und zu heilen. Acht Jahre begleitete mich das Erforschen des nun neuen Hörens auf die eigene Stimme. Ich lernte nachzuvollziehen, wie wir durch unser Hören Gestik und Mimik entwickeln, wie Stimme, Hören, Hände und Füße untrennbar miteinander verbunden sind ...

Weil der Gleichgewichtssinn im Innenohr sitzt, weil jedes Geräusch – von außen wie von innen – zu Bewegungsmustern führt, weil Geräusche zugeordnet werden in: von oben, von unten, von seitlich, von vorne, von hinten, weil durch die direkte Verbindung von Hörnerv (cochlearis) und Gleichgewichtsnerv (vestibularis) der achte Gehirnnerv entstanden ist, der durch den ganzen Rücken geht, der dann auch mit jeder Hand- sowie mit jeder Fußbewegung verbunden ist.

Marie-Pierre, die Begleiterin unserer Studiengruppe, ließ es uns immer wieder üben: wie Stimme und Geräusche bis in die Knochen fühlbar sind, wie sie auf feinste Weise unsere Bewegungen in Sprache und Gestik bestimmen, dabei nicht laut, sondern vibrierend bis ins Pianissimo und Innerste aufgenommen.

Ich erinnere mich, wie oft wir unsere Geburt nachvollzogen. Erst widmeten wir uns dem Hören von Musik unter Wasser, die nach verschiedenen Hörmöglichkeiten eines Embryos komponiert war – im Schwimmbecken, für etwa fünfundvierzig Minuten lang. Anschließend hörten wir dieselbe Musik draußen an der Luft. Wir ließen die spezielle Musik ihre Wirkkraft entwickeln.

In unseren Körpern geschah so jedes Mal eine Art Neugeburt. Durch die unterschiedliche Wahrnehmung von Tönen unter Wasser und dann denselben Tönen an der Luft. Geburt bedeutet ja: aus den Wassern an die Luft, aus dem zusammengerollten Zustand in die Entfaltung kommen.



Unter Wasser war nur das Hören und Fühlen von Klang gewesen, was auch zur einen oder anderen Körperbewegung führte. An der Luft brachte uns die Musik dazu, begreifende Handbewegungen zu machen. Wir nahmen Bleistift und Buntstifte, wir ließen zu, dass das Gehörte zu Linien und Formen auf dem Papier führte.

Das Hören und sich dazu mit der Hand zu bewegen öffnete ein weiteres tiefes Erkennen von Sprachentfaltung, so wie es von Beginn an durch die Schöpfungsgesetze gegeben ist. Der bewusste Zugang zu diesem, in der Regel unbewussten Lernen stärkte und weitete mein Selbstgefühl und schenkte mir Heilung.

Eines war nach dem Unfall aber äußerst doof und schwerer zu beseitigen. Was mir bis vor dem Unfall immer, wie schnurstracks, nicht nur für die ‚Klara‘ in Hebbels ‚Maria Magdalena‘ gut gelungen war, gelang mir nun fast nicht mehr: Texte auswendig zu lernen. Trotz meines Schreibens, trotz stimmlichen Spiels vergaß ich immer wieder, was ich geschrieben und gesagt hatte. Das fuchste mich sehr. Ich wollte die Lösung finden. Und wieder – Gott sei Dank – ich fand sie!

Ich lernte den zwar schon angelegten, aber noch nicht bewussten Mechanismus in mir kennen und ihn mit immer besserem Erfolg anzuwenden: wie sich der Körper selbst die kleinste Bewegung in Kiefer, Zunge, Gesicht und Mundraum von Vokal zu Konsonant zu Vokal merkt. Mein Gesicht mit Wangen, Mundraum, Hals, Kinn, Kiefer erinnerten die subtilen Bewegungsabfolgen in Silben und Worten, nicht mein Kopf!

Worte und Sprache geschahen nun wieder weniger als übersetzbare Bedeutung, sondern noch mehr als variable Bewegungsmuster in Mund und Kiefer! Natürlich musste ich auch dies erstmal üben und üben und üben, bis es zu meiner zweiten Natur, zur ständigen Selbstverständlichkeit wurde, die ich ab nun für jede Situation mit Aufmerksamkeit verband, um dadurch weiteres Neues zu lernen auf dem Pfad des Lebens.



Du kannst so eine Aufmerksamkeit einmal selbst ausprobieren. Untersuche den Unterschied: ein Wort vom Gedachten her „zu machen“ oder es wie in Zeit-

lupe im Mundraum peu à peu neu zu formen und dabei den Bewegungsablauf immer deutlicher zu erfühlen. Erkenne den Weg des Gedachten hin zum Gesprochenen. Da gibt es einen subtilen Weg – einen neuronalen Verbindungsweg!

Wenn du dich dann nie mehr an dir und deiner Sprach- und Wortbewegung langweilst, wenn du die lange Weile von Entdeckungsgefühl zu Entdeckungsgefühl regelmäßig wie meditierend übst und übst und übst ... lernt sich dein neues Selbst-Sein: durch dich, für dich. Bis zum letzten Atemzug können wir mit dem Körperinstrument lernen und entdecken. Das Schöne an Stimme, am aufmerksamen Lauschen und Fühlen ist: Selbst, wenn wir im Rollstuhl sitzen, können uns diese Sinne etwas schenken. Der Hörsinn ist der letzte Sinn, der geht, wenn wir das Zeitliche segnen. Der Atem hat sich schon zurückgezogen, aber der Hörsinn noch nicht. Er bleibt, um nochmal nachzuschauen. Die Seele, die nun in das göttliche Meer hineingeboren wird, schaut und hört: Was lohnt sich mitzunehmen? Aus welchem See von Frequenzen ziehe ich mich zurück, um im Fluss der reinen seelischen Bewegung ins All'Eine hineinzumünden.

Ich liebe den Satz des Professors für ‚Nichtlineare Dynamik‘ Gerold Baier, Universität von Morelos in Cuarnavaca, Mexiko: „Der Körper erschafft sich sein Gehirn, indem er lernt, sich zu bewegen.“

Jetzt muss ich dich gleich fragen! Hast du diesen Satz gerade nur so durchgelesen oder ihn möglicherweise schon ganz in dich hineingenommen?

Ich gebe dir den Tipp, ihn zu wiederholen und nochmal ins Begreifen zu bringen, am besten öfter. So: „Der Körper erschafft sich SEIN Gehirn, indem er LERNT, sich zu bewegen.“ Also der Körper macht natürlich praktischerweise das Erlernte zum Automatismus. Gleichzeitig aber kann er sein Gehirn immer wieder neu erschaffen, indem er jede, auch schon bekannte Beweglichkeit aufs Neue betrachtet, sie sich neu bewusst macht. Wir wissen inzwischen: Das Hirn bleibt bis zuletzt formbar und lernfähig.

Also, wenn du Lust hast neu zu werden, immer wieder und wieder, integriere die Aufmerksamkeit auf Beweglichkeiten, besonders auf die feinmotorischen mit den Händen und den Mundwerkzeugen im neugierigen Alltag, schlicht, klar, im Sinne: ZEN und Bewusstsein.

Meine letzte große Rolle am Schauspielhaus in Wien war ‚Der Narr‘ im ‚König Lear‘ von William von Shakespeare.

Jeden Abend übte ich meine achtsame Beweglichkeit, so wie es zur Rolle passte, mit den Händen, den Füßen und den Requisiten, für das situative Erkennen der jeweiligen Abendstimmung auf der Bühne, damals noch ohne von all dem zu wissen ...



### Fast am Ende

Zur Ermutigung für die spannende Dichte deiner unendlichen Möglichkeiten möchte ich dir noch kurz von einem weiteren genialen Naturzusammenhang erzählen: Das Mittelohr, mit den drei Teilen, Hammer, Amboss, Steigbügel korreliert in unserem embryonalen Wachstum mit Oberarmen, Unterarmen, Händen und Oberschenkeln, Unterschenkeln, Füßen. Die Beweglichkeit und das Fühlen von Händen und Füßen hat mit dem Steigbügel im Mittelohr zu tun, diesem winzigen Teil, das von innen her das Trommelfell berührt.

Genau diese Stellen in beiden Ohren sind eine hilfreiche Verbindung für das innere und äußere Hören. Bewusst Gehörtes, von innen her wie auch im Außen, kann zu klarerem Handeln mit den Händen und zur Balance im Gehen mit den Füßen führen, mit deiner eigenen Stimme, besonders, wenn du mit dem vielseitig lehrreichen AUM arbeitest.



Endlich sind wir beim kostbaren Urwort AUM. Seit vielen Jahren begleitet es mich, das Nada Brahma Musiksystem aus Indien um das AUM. Die über sechzigjährige Stimmungsreise mit allen Variationen von Selbstwahrnehmung und Begreifen hat sich gelohnt, um dir und anderen neugierigen Menschen das Beste daraus weiterzugeben.

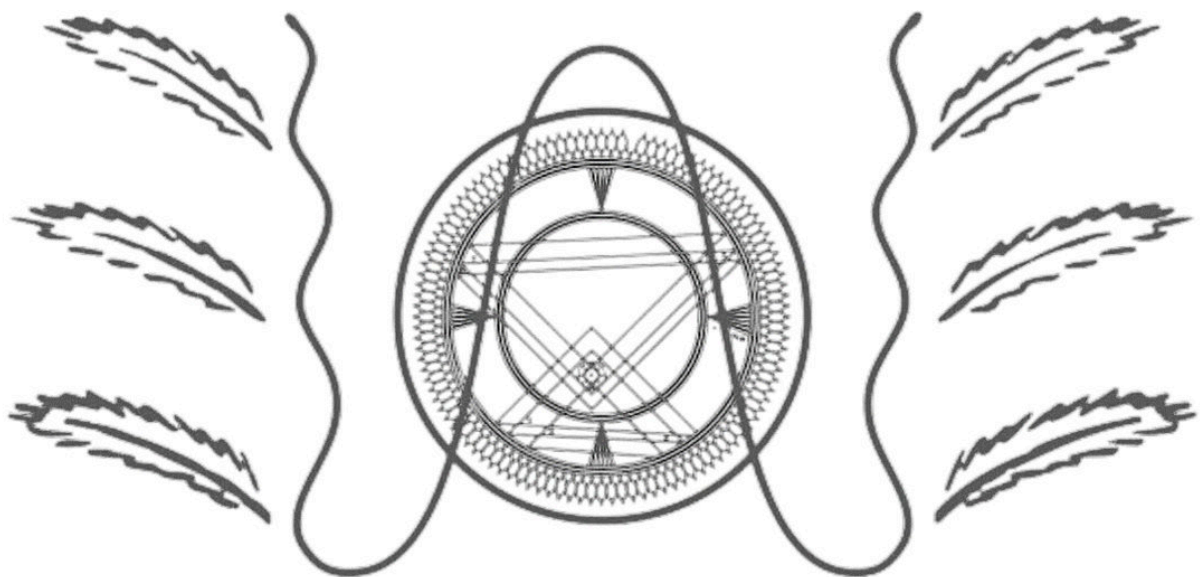
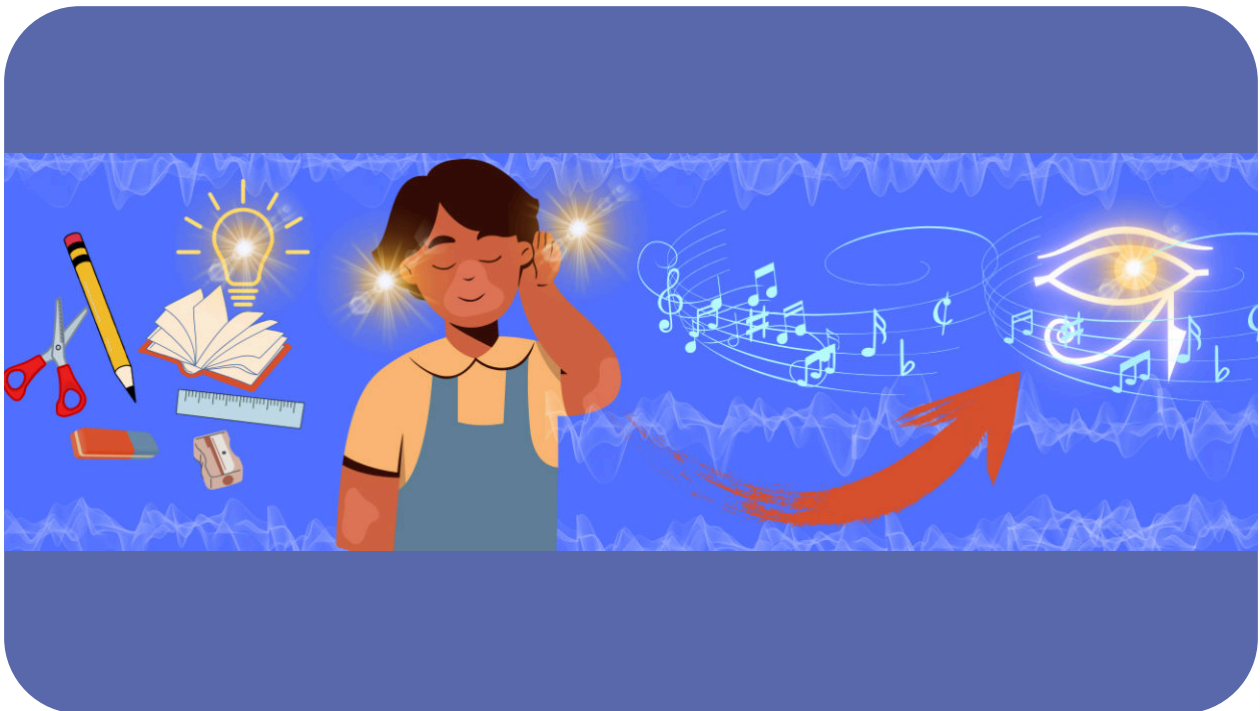
**Claudiha-Gayatri Matussek**

Hinweis: Du kannst dich auf meiner Webseite unter [www.fluegel-der-stimme.de](http://www.fluegel-der-stimme.de) für den Newsletter eintragen, dann bekommst du die Ankündigung für

meine kostenfreien Live-Webinare über Zoom: Erkenne die Essenz deines Seins – bringe sie ins Leben – mit deiner Stimme.

Unter <https://calendly.com/voicewings/30min> kannst du dir dein kostenfreies Erstgespräch mit mir buchen, für die beste Entdeckungsreise mit Stimme und AUM.

Unser Ziel ist erreicht: Lernen will gelernt sein. In Anlehnung an: Non scholae sed vitae discimus – nicht für die Schule, sondern fürs Leben lernen wir. Für mich bewahrheitete es sich. Ich habe fürs Leben gelernt, nicht – nur – fürs Theater: Didici ad vitam non theatrum



*Flügel der Stimme* ®